«Es ist mir somit gelungen, das Gut unserer Vorfahren zu retten und den Urzustand wieder herzustellen, wie er vor hundert Jahren geschaffen worden war. Es bleibt mir außerdem wahrhaftig noch genug zu tun übrig, um die übrigen Schulden deines Herrn Bruders zu tilgen, damit nicht Schande und Schmach auf unseren guten Namen kommt...»

David Schönberg brach plötzlich ab und sah auf den schmalen Mädchenkörper, der lautlos zu Boden gesunken war. Vielleicht das erste Mal in seinem Leben wußte sich der harte, böse Mann nicht zu helfen, stand er rat- und hilflos da.

Nicklas war es, der handelte. Wie von einer unsichtbaren Macht gezogen, war er neben der regungslosen Gestalt niedergesunken, hatte das geliebte Mädchen an sich gezogen und es, einem plötzlichen Entschluß folgend, hochgehoben. Ehe David Schönberg sich aus seinem starren Erstaunen erholt hatte, war Nikklas schon auf dem Weg hinüber ins alte Schloß.

Maxa ahnte nichts davon, daß Nicklas Schönberg sie voll Inbrunst an sich preßte, ihr heiße, tolle Liebesworte zuflüsterte und so langsam wie möglich ging, um das Glück ihrer Nähe so lange auskosten zu können, als es nur irgend ging.

Lange noch dauerte die tiefe Bewußtlosigkeit Maxas. Die Strapazen, die seelischen und körperlichen Aufregungen waren zu groß gewesen, als daß Maxas noch von der Vergiftung zerstörter Körper ihnen hätte standhalten können.

Endlich schlug sie doch die Augen auf. Im ersten Augenblick sah sie ohne jedes Empfinden umher, bis plötzlich ihre Denkfähigkeit wieder einsetzte und sie mit starren Augen den blonden Frauenkopf ansah, der sich über sie neigte. Sie sah in zwei besorgte und liebevolle Augen.

«O, Maxa... Fräulein Schönberg, Gottlob, daß Sie endlich aufgewacht sind.»

Das schmale Gesicht wurde abwechselnd rot und blaß.

«Was ist nur mit mir? Und wer sind Sie?»

Maxa hatte sich aufgerichtet und sah mit großen Augen in dem äußerst luxuriös eingerichteten Zimmer umher. Sie war nicht zu Hause... Mein Gott, dann konnte sie nur drüben sein, bei den Feinden...

Fast schüchtern stand die zierliche, schlanke, blonde Frau vor ihr.

«Ich bin Marga von Thülen... nein, Marga Schönberg. Entschuldigen Sie, ich verspreche mich immer noch, bin erst acht Tage verheiratet...»

Maxa hatte das Gefühl, als ob sich ihr Gesicht verzerrte. Das also war die Frau, die sie besiegt hatte, der sie hatte weichen müssen. Dieses kleine, blonde, unscheinbare Wesen war Nicklas Schönbergs Frau.

«Ist Ihnen noch nicht besser, Fräulein Schönberg?»

Aengstlich fragte es Marga, als sie Maxas blasses, verstörtes Gesicht sah.

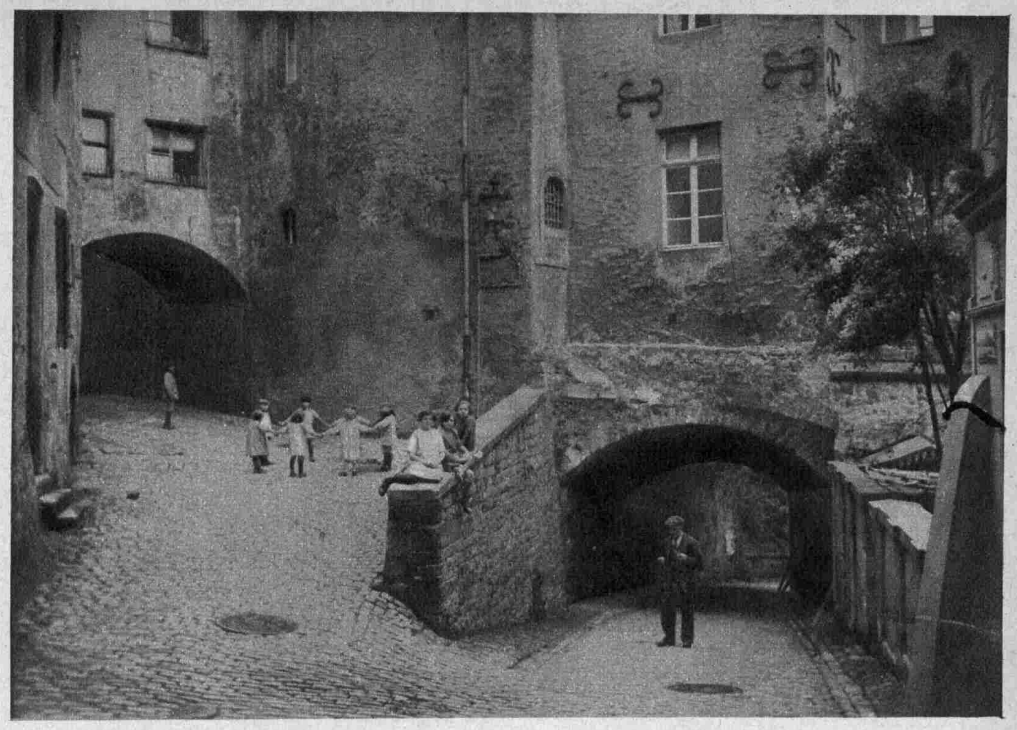
«O doch, danke. Sehr gut ist mir sogar. Wer hat mich eigentlich hierher gebracht?»

«Mein Mann.»

Mit einem plötzlichen Ruck stand Maxa auf, versuchte, mit schwankenden Schritten zu gehen. Marga Schönberg sprang hinzu, sie zu stützen, doch unsanft fast stieß Maxa sie zurück.

«Lassen Sie das.»

Maxa murmelte es voller Zorn über ihre körperliche Schwäche, die sie an der Bettkante Halt suchen ließ. Einen Moment hielt sie inne, schloß die Augen.



J. KAEMMERER — LUXEMBURG - DOPPELTOR

Und in diesem Moment der Besinnung kam ihr zu Bewußtsein, daß sie ungezogen war zu der kleinen Frau, deren erschreckte, traurige Augen ihr fast weh taten. Aber — sie konnte nicht anders.

«Wo ist mein Hut, meine Jacke?»

«Fräulein Schönberg, seien Sie doch nicht so unvernünftig. Man sieht Ihnen doch an, wie schwach Sie sich fühlen. Sie können da mit Gewalt nichts ausrichten. Lassen Sie sich doch helfen.»

«Danke für Ihre Fürsorge, aber bemühen Sie sich nicht. Ich bin gesund und kann ruhig meiner Wege gehen.»

Kalt und hochmütig kam es von Maxas Lippen.

«Sie verkennen mich, Fräulein Schönberg. O, Sie verkennen mich sehr. Ich bin nicht ihre Feindin.

Einen Moment stutzte Maxa vor diesen traurigen Worten, die aus dem blaßroten Frauenmund kamen. Dann schoß wieder der Haß über sie hinweg. Die dort — die war Nicklas Schönbergs Frau, sie gehörte zu jenen, denen sie Rache geschworen hatte.

«Sie sollten sich ihre Worte überlegen, gnädige Frau. Einem Feind gegenüber verrät man sich nicht. Und ich bin Ihnen feind, Ihnen und diesem ganzen Haus. Und nun — lassen Sie mich wohl gehen.»

Maxa wollte an der völlig verstörten Frau vorübergehen, als sich die Türe öffnete. Nicklas Schönberg stand auf der Schwelle. Stumm maßen sie sich.

Hochaufgerichtet, den Kopf im Nacken, verharrte Maxa regungslos. Unfrei, schüchtern fast stand der Mann.

«Marga, bitte würdest du uns allein lassen?»

Mit belegter Stimme bat er seine Frau, die nur stumm nickte und mit leisen Schritten das Zimmer verließ, nachdem sie das blasse, hochmütige Mädchengesicht nochmals scheu gemustert hatte.

Die Worte, die Nicklas Schönberg an seine Frau richtete, rissen Maxa völlig empor. Mit einem Mal stand alle Demütigung, aller Schmerz vor ihr, die ihr von diesem Mann zuteil geworden waren. Ein eisiger, hohnvoller Ausdruck lag plötzlich auf ihrem Gesicht, verächtlich schürzte sie die Lippen.

«Sie brauchen Ihre Frau nicht wegzuschicken, Nicklas Schönberg. Ich wüßte nicht, was wir mit einander zu sprechen hätten. Dank für Ihre heutige ritterliche Hilfe dürften Sie wohl kaum beanspruchen. Sie hätten sie wahrhaftig nicht nötig gehabt. Ein Fußtritt für den lästigen Eindringling, das wäre wohl richtiger gewesen.»

«Maxa, nicht so, nicht so.»

«Wie denn? Wie könnte es anders sein nach dem, was vorgefallen ist?»

«Maxa, so höre mich doch an...»

«Es gibt nichts mehr zu hören oder zu sagen zwischen uns, absolut nichts mehr. Es gibt jetzt nichts mehr als unsere uralte Erbfeindschaft. Von jetzt an geht es haarscharf zwischen uns, Schneide auf Schneide, Haß gegen Haß. Wollen sehen, wer es länger aushält.»

«Du bist von Sinnen, Maxa, liebe kleine Maxa!»

Nicklas war tief erblaßt bei dem leidenschaftlichen Ausbruch des Mädchens, ergriff begütigend seine Hand. Voller Abscheu stieß Maxa ihn zurück.

«Ich habe mit Verrätern nicht zu tun.»

«Willst du mich ungehört verdammen, Maxa?»

Ein grelles Lachen antwortete ihm.

«Ich brauche nichts zu hören, es genügt mir, was ich gesehen habe. Es genügt mir zu wissen, was ich von einem Feigling und Lumpen zu halten habe, wie Sie einer sind. Und es gibt auf der ganzen Welt keinen Menschen, den ich mehr hasse und mehr verabscheue als Sie.»

«Wenn du wüßtest, Maxa, wie sehr du mir Unrecht tust. Wenn du wüßtest, wie sehr ich dich liebe, auch heute noch. Du kennst meinen Vater nicht, sonst wüßtest, du, daß man gegen seinen harten, unerbittlichen Willen nicht aufkommen kann. Daß er einen mit unüberwindlichen Mitteln zwingt, das zu tun, was er vorschreibt. Es gibt da kein Auflehnen. Ich habe gekämpft, lange und erbittert — ich mußte mich ergeben. Ich war sein Gefangener geworden, er hätte mich eher